

Epheser 4: Die Einheit in der Kirche

4,1 Als Gefangener im Herrn bitte ich euch nun: Führt euer Leben, wie es der Berufung, die an euch ergangen ist, angemessen ist,

2 in aller Demut und Sanftmut und in Geduld. Ertragt einander in Liebe,

3 bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!

4 Ein Leib und ein Geist ist es doch, weil ihr ja auch berufen wurdet zu einer Hoffnung, der Hoffnung, die ihr eurer Berufung verdankt:

5 Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe,

6 ein Gott und Vater aller,

der da ist über allen und durch alle und in allen.

7 Jedem Einzelnen von uns aber ist die Gnade gegeben nach dem Mass, mit dem Christus zu geben pflegt.

8 Deshalb heisst es:

In die Höhe hinaufgestiegen ist er, und Gefangene hat er in die Gefangenschaft geführt, Geschenke hat er gegeben den Menschen.

9 Er ist hinaufgestiegen - was bedeutet das anderes, als dass er auch hinabgestiegen ist in die Niederungen der Erde?

10 Der aber hinabgestiegen ist, ist auch der, der hinaufgestiegen ist, hoch über alle Himmel, um alles zur Vollendung zu bringen.

11 Und er selbst hat die einen als Apostel eingesetzt, die anderen als Propheten, andere als Verkündiger des Evangeliums und wieder andere als Hirten und Lehrer,

12 um die Heiligen auszurüsten für die Ausübung ihres Dienstes. So wird der Leib Christi aufgebaut,

13 bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen und zum vollkommenen Menschen heranwachsen und die volle Reife in der Fülle Christi erlangen.

Predigt zu Epheser 4,1-13

Liebe Gemeinde

„Die Landeskirche ist den Menschen nah und spricht sie in ihrer Vielfalt an.“

So heisst es programmatisch in Art. 5 unserer neuen Kirchenordnung. Wer aber ist „die“ Kirche? Wer sind „die“ Menschen? Dies muss konkretisiert werden. Das tun wir hier in Stadt und Kanton Zürich mit einer soziologischen Studie. Diese Studie geht den Menschen nach in ihrer Vielfalt der Lebensstile, der Lebensalter, den sogenannten Milieus. Bevor sie offiziell herauskommt, ist jetzt schon durchgesickert, dass die Studie uns aufzeigen wird, dass etwas nicht ganz stimmt: Wir sprechen nämlich längst nicht alle Menschen in ihrer Vielfalt an. Das ist nicht völlig überraschend: 1 Gemeinde mit 1 Kirche und 1 Pfarrperson, 1 Sozialdiakonin, 1 Orgel und 1 Kirchenpflege kann unmöglich die Vielfalt der Menschen ansprechen. Müssten wir nicht mehr Gemeinden, Kirchen,

Instrumente, Mitarbeitende mit grösserer Gabenvielfalt haben, um der Vielfältigkeit der Menschen angemessen begegnen zu können? Eine etwas gewagte Frage, war doch umgekehrt in den Medien zu lesen, dass wir in der Stadt Zürich zu viele Kirchengebäude haben. Mehr wären gar nicht zu finanzieren. Und das ist nur die finanzielle Seite der Problematik. Viel grundsätzlicher stellt sich die Frage, ob nicht die Gefahr besteht, dass wir uns noch mehr aufsplittern würden in Profildgemeinden und Geschmacks-gruppen, die je ihre eigene Sprache, Kleidung, Einrichtung, Musikstile und so weiter pflegen? Deshalb fragte mich jemand im Zusammenhang der Reformbemühungen der Stadt Zürich: Wie wird es überhaupt noch möglich sein, sich als Einheit zu fühlen, sich als zu 1 reformierten Landeskirche zugehörig zu fühlen?

Aber haben wir eine Alternative? Vielfalt ist unser Auftrag, unser Selbstverständnis als Volkskirche und das Markenzeichen der Reformierten! Das hat ursächlich mit der urreformatorischen Freiheitsbewegung zu tun. Protestanten wollen frei sein von moralischer, religiöser und staatlicher Bevormundung. Sie tun sich in autonomen Gemeinden zusammen und bekennen ihren persönlichen Glauben, oder auch nicht. Das Starke daran ist, dass auf diese Weise Reformierte den Menschen in ihrer aktuellen Situation ganz nahe sein können. Sie können sich mit dem Zeitgeist an vorderster Front auseinandersetzen, flexibel und differenziert reagieren.

Und doch gibt es wohl bei Jedem von uns auch Momente, in denen wir manchmal auch darunter leiden, dass in unserer reformierten Kirche irgendwie alles möglich ist: das ganz Gute und das ganz Dumme. Braucht es nicht auch Einheit, um der Zersplitterung der Kirche entgegen zu wirken? Eine solche Frage taucht zwangsläufig in einer Kirchenleitung auf, die sich zwar durchaus an der bunten Vielfalt freuen kann, aber auch für Gemeinsamkeiten eintreten muss. Das gemeinsame Erscheinungsbild ist dafür ein Beispiel, das verordnet worden ist. Jede reformierte Kirchenleitung weiss aber, dass Einheit nicht durch autoritäres Wirken entstehen kann.

Es bleibt also die doppelte Herausforderung für unsere Kirche: Einerseits den Menschen in ihrer Vielfalt nahe zu sein und zugleich gemeinsam Kirche zu sein. Denn es braucht eine Einheit in der Vielfalt. Der Apostel schreibt dazu im letzten Vers des Predigttextes: *bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen und zum vollkommenen Menschen heranwachsen und die volle Reife in der Fülle Christi erlangen.*

Einheit ist also nach Meinung des Apostels durchaus ein Ziel des Glaubens und hat etwas mit der Reife zu tun. Interessant: nicht totale absolute Freiheit ist die Reife eines vollkommenen Menschen, sondern Einheit im Glauben. Es geht dabei ums Menschenbild. Gott hat uns nicht zu Einzelwesen geschaffen, *denn es ist nicht gut, dass*

der Mensch allein sei. Eine losgelöste Freiheit eines vereinzelt Individuums ist weder Paradieszustand noch Vision des Reiches Gottes. Sondern ein zur Gemeinschaft befähigter Mensch. Erfahren oder erhofft wird solche Einheit etwa in einer Liebesbeziehung, weshalb die Ehe fast zu einem Sakrament geworden ist. Aber auch im Gottesdienst, etwa in der Feier des Abendmahls, oder wie wir heute erlebt haben: im Lob Gottes. Die singende Kantorei und die singende Gemeinde loben gemeinsam Gott: „Preiset den Herrn alle Völker.“ Das Lob Gottes in der Gemeinde, die verbunden ist mit allen Völkern, ist ein Moment Himmel auf Erden, Reich Gottes hier und jetzt. Im Chor finden die Vielfalt der Stimmen und Klänge zu einer Harmonie zusammen, die Vielfalt ist in der Einheit aufgehoben, im doppelten Sinne des Wortes aufgehoben.

Abgesehen vom Singen: Wie begegnen wir sonst dieser Herausforderung, Einheit in der Vielfalt zu leben? Was hält uns in der Vielfalt zusammen? Wie können wir zugleich freie Christenmenschen und autonome Gemeinden, als auch Teil der weltumspannenden Kirche aller Zeiten sein? Noch einmal unsere Kirchenordnung in Artikel 3:

1 Die Landeskirche ist mit ihren Gliedern allein dem Evangelium von Jesus Christus verpflichtet. An ihm orientiert sich ihr Glauben, Lehren und Handeln.

2 Die Landeskirche bekennt das Evangelium mit der christlichen Kirche aller Zeiten. Sie ist im Sinne des altchristlichen Glaubensbekenntnisses Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. [Sie ist in diesem ökumenischen Horizont evangelische Kirche.]

3 Die Landeskirche gehört zur reformierten Kirchengemeinschaft. Sie bezeugt dies durch die Verbundenheit mit den altchristlichen und reformatorischen Bekenntnissen sowie durch den Bezug zu neueren reformierten und ökumenischen Bekenntnisschriften.

4 Die Landeskirche prüft und erneuert ihr Lehren und Handeln immer wieder an dem in der Heiligen Schrift bezeugten Wort Gottes.

Die Kirchenordnung verweist auf zahlreiche Bekenntnisse, die uns verbinden, nicht bloss auf eines, weshalb heute einfach eines exemplarisch und nicht verbindlich gelesen worden ist. Vor allem aber verweist sie auf die Heilige Schrift. Der sind wir als Reformierte verpflichtet, seit Zwingli hier im Grossmünster am 1. Januar 1519 begonnen hat, das Evangelium zu lesen, auszulegen und auf das Leben von Kirche und Gesellschaft anzuwenden.

Was also sagt der heutige Bibeltext über die Herausforderung zwischen Vielfalt der Menschen und Einheit der Kirche? Zunächst betont er, wie schwach die apostolische Autorität ist: Er kann nur mahnen, wobei auch das eine zu starke Übersetzung des griechischen Wortes „parakalo“ ist. Der Apostel kann eigentlich nur bitten um Liebe und Frieden. Er kann nur erinnern an das, was uns alle verbinden sollte: 1 Taufe, 1 Herr, 1

Gott und Vater über allen. Das alles ist strukturell recht schwach, die Stärke liegt lediglich im Geist, der sich darin ausdrückt. Der Apostel muss dem Wirken des Geistes in Wort und Sakrament vertrauen. Er ist ein Gefangener, der nur einen Brief schreiben kann.

Briefe können aber eine enorme Wirkung haben. Bullinger, der Nachfolger Zwinglis hat 2000 Briefe selber geschrieben und 10000 erhalten. Das sind fast soviel, wie Luther, Zwingli, Calvin und Erasmus zusammen. Und das waren keine Mails und SMS und es standen ihm keine social networks zur Verfügung, obwohl er also auf faithbook Tausende von Freunden gehabt hätte. Nur mit dem Wort hat er Beziehungen geknüpft und die entstehende reformierte Kirche zusammengehalten.

Nebst dem Wort verbindet uns das Sakrament, die Taufe. Die gemeinsame ökumenische Anerkennung der Taufe ist ein starkes Zeichen. Hoffen wir, dass dies bleibt, ja künftig noch weitere Kirchen mitmachen. Die Taufe hält zusammen, was es an menschlicher Vielfalt gibt. Gerade darum ist die Kindertaufe ein wichtiges Zeichen: Gott nimmt uns an, bevor wir uns in Lebensstile und Begabungen ausdifferenzieren. Aber auch die Taufe eines Jugendlichen oder Erwachsenen ist ein starkes Zeichen: Trotz aller Vielfalt bekennt sich jemand zum einen Gott. Zu dem Gott, der diese Menschen in Vielfalt geschaffen hat, oder wie es der Apostel schreibt: *Jedem Einzelnen von uns aber ist die Gnade gegeben nach dem Mass, mit dem Christus zu geben pflegt.*

Gott selber ist für die Vielfalt der Gnade verantwortlich und das Mass Christi hält sie zusammen. Was ist das Mass, mit dem Christus gibt? Man könnte an ein Gefäß zum Austeilen denken, wörtlich griechisch steht da aber „Metron“, also Meter, ein Massstab also. Was ist der Massstab, mit dem Christus gibt?

Wenn man die Fortsetzung des Bibeltextes anschaut, so kommt das Mass eher versteckt vor: im Herauf- und Heruntersteigen des Christus. Der Apostel schreibt, dass Christus in die *Niederungen der Erde hinabgestiegen ist*. Der Weg Gottes zu den Menschen, oder weiter gefasst auf die ganze Erde, das ist der Weg Jesu Christi. Der Gott, der Mensch geworden ist, das ist der Meter, der Massstab, nachdem wir uns zu richten haben, mit dem Gott uns begegnet. Der Weg Jesu des Christus ist der Weg eines einzelnen, partikularen Menschen. In diesem konkreten Menschen kommt Gott zur Welt. Und gerade darum, ist in diesem konkreten Menschen pars pro toto das universale Menschsein repräsentiert. „Die“ Menschen gibt es nur konkret. Gott wird Mensch, begegnet uns in unserer Schönheit und Vielfalt bis hin zur Tiefe des Leidens und Scheiterns. Dafür steht das Kreuz, das Symbol ist sowohl der gottverlassenen Einsamkeit als auch der überwindenden Liebe Gottes. Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist der Meter-Massstab für Einheit in der Vielfalt.

Ein solcher Massstab liegt sozusagen in jedem Haushalt, ich habe einen mitgebracht, ein Pestalozzi-Meter, den ich bei meinem Umzug vom Baselbiet an den Zürichsee von meinem Vater bekommen habe. Wir können uns davon inspirieren lassen, den Weg Christi selber zu gehen. Lesen wir wieder selber das Evangelium, wie die Reformation damit hier begonnen hat, und richten unser Leben danach. Als Einzelne und als Gemeinschaft. Und auch wenn wir zu ganz verschiedenen Folgerungen kommen, dann entscheiden wir uns, doch zu der 1 Kirche zu gehören, zum 1 Leib und Geist in der 1 Taufe. Die Einheit wächst durch unsere Beschäftigung mit dem Wort Gottes und durch unseren freiwilligen Entscheid. Nicht durch Zwang, sondern in Freiheit verbindet uns Christus. Freiheit nicht von der Gemeinschaft, sondern Freiheit zur Gemeinschaft, die einander trägt in Liebe und über alle Dispute ein Band des Friedens legt.

Als Kirchenrat versuchen wir, auch unseren Teil dazu beizutragen, wie es der Apostel schreibt: *Und er selbst hat die einen als Apostel eingesetzt, die anderen als Propheten, andere als Verkündiger des Evangeliums und wieder andere als Hirten und Lehrer, um die Heiligen auszurüsten für die Ausübung ihres Dienstes.*

Möge uns allen Gott dabei helfen. Amen